

verplegt und beschäftigt; davon 769 Sachsen, 1248 aufräufische Deutsche und 265 Ausländer. Seit Bestehen der Anstalt ist die Hauswirthschaft ganz merkbar zurückgegangen. Die fremden „Reisenden“, welche von der Anstalt gehört haben, suchen diese vielfach ohne weiteres auf, um zu arbeiten, eine Thatfache, die auch insofern erfreulich ist, sie beweist, daß unter den „Fahrenden“ unserer Landstraßen wirkliche Arbeitssüchtigen doch nicht so allgemein ist, als man vielfach wohl annimmt.

Der am Sonnabend nachmittag herrschende Orkan hatte im Rabenauer Grunde zwischen der Station Rabenau und dem Tunnel einen Baum umgestürzt, der in seinem Falle die Telegraphenleitung zerstörte und den von Hainsberg abgegangenen Zug, der gegen halb 2 Uhr in Dippoldiswalde eintreffen soll, gegen dreiviertel Stunde aufhielt.

Auerbach, 16. Januar. An der Wasserleitung, welche die in Rodewisch zu erbauende Heilanstalt für Geistesranke mit Wasser versorgen soll, wird auch zur jetzigen Jahreszeit wacker gearbeitet, so daß sie im Frühjahr fertig gestellt sein dürfte. Die Leitung beginnt etwa 1000 m oberhalb der Anstalt und hat bedeutenden Fall. Es hat sich reichlich Wasser gefunden, und wird die Leitung wohl nie Mangel daran haben.

Schlettau, 16. Januar. Das trockene Winterwetter, so vielen unerwünscht, ist doch dem Fortschreiten unserer im Bau begriffenen Eisenbahn sehr günstig. Von dem großen Einschnitt bei Schma treibt die kleine Baukomotive des Tages 7—8 Mal einen Zug von 28 Lowries zu der hier über die Hahnpau führenden Brücke. Der Zwischenraum am ersten Pfeiler ist bereits ausgefüllt. Auch bei dem am hiesigen Pfarrhofe befindlichen Einschnitt schreitet der Bau rüstig vorwärts.

Die Handels- und Gewerbekammer zu Plauen hat sich eingehend mit der Frage beschäftigt, wie in Sachsen eine größere Uebereinstimmung bezüglich der Festsetzung von Festtagen mit andern deutschen Staaten herbeigeführt werden könne. Seit 1831 sind in Sachsen der 1. und 6. Januar, der Himmelfahrtstag, das Reformationsfest und der Charfreitag neben zwei Weihnachts-, Ofter- und Pfingsttagen und zwei Bußtage als ganze, sowie der grüne Donnerstag als halber Festtag zu begehen. Man greift nicht zu hoch, wenn man für jeden Arbeitstag einen Betrag von 1,200,000 M. als Ergebnis von Zeitlohn im Königreich Sachsen annimmt. Ein Ausfall von drei Arbeitstagen bringt also einen Verlust von 3,600,000 Mark, und die Aufhebung des einen Bußtages, des Festes der heiligen drei Könige und des Reformationsfestes würde für das Land einen wirtschaftlichen Nutzen von 3,600,000 Mark bringen. Die Landesammer hat beschlossen, die Regierung zu ersuchen, sie möge dahin wirken, daß die besondere Feier des 6. Januar und des einen Bußtages in Sachsen aufgehoben, die Feier des anderen Bußtages in den verschiedenen Staaten Deutschlands auf denselben Tag verlegt und die besondere Feier des Reformationsfestes auch in den protestantischen Nachbarstaaten eingeführt werde. Die Kommission der Handelskammer hatte die Aufhebung des Reformationsfestes für den Fall in Vorschlag gebracht, daß das Fest nicht auch in den Nachbarstaaten eingeführt wird; das Plenum hat aber mit Rücksicht auf die konfessionellen Kämpfe der Gegenwart die Beibehaltung des Festes für notwendig erachtet.

Reichenbach, 16. Jan. Infolge mangelnder Niederschläge machen sich immer mehr die Anzeichen eintretenden Wassermangels geltend. Mit Ausnahme der beiden Weihnachtsfeiertage ist seit

den ersten Novembertagen nicht eigentlich ein durchdringender Regen zu verzeichnen gewesen. Das Wetter hält sich zumeist trocken, so daß die Nachwirkungen davon nunmehr in nachdrücklicher Weise fühlbar werden. Die Wasserläufe, Gräben und Bäche sind auf ein Minimum reduziert, der Ackerboden ist trocken durch und durch, und auf den Straßen lagert Staub. Die Landwirthe, die Besitzer gewisser industrieller Anlagen, insbesondere die Besitzer an Wasserläufen gelegener Mühlen zc., hoffen sehrlich baldigen Wandel herbei und sehen ausgiebigen Niederschlägen entgegen.

Der Geschäftsfreisende einer Hamburger Lederwarenfabrik besuchte am 13. d. M. Reichen, um seine Geschäfte daselbst abzuwickeln. Derselbe reiste nicht, wie es sonst bei seinen Kollegen üblich, auf dem Dampfzug, sondern er reitet auf dem Rad durch die Welt. Seiner Aussage nach ist das jetzt die vierte Reise, welche er auf seinem Stahlrad durch Deutschland und Oesterreich unternimmt. Seine Abneigung gegen die Eisenbahn hat der Reisende einem Eisenbahnunglück unweit Köln a. Rh. zu verdanken, bei welchem er nur durch ein Wunder gerettet wurde. Sein Haar hat sich damals infolge des Schreckens ganz weiß gefärbt.

Rohwein will auch Garnisonstadt werden. Der Stadtrat hat deshalb jetzt, wo die Artillerie des 12. (sächsischen) Armeekorps, wie dem Vernehmen nach beim Bundesrat beantragt worden ist, um 4 Batterien vermehrt werden soll, im Einverständnis mit den Stadtverordneten beim königlichen Kriegsministerium darum nachgesucht, die zu errichtenden 4 Batterien nach Rohwein zu verlegen. Allerdings würden, falls diesem Gesuche entsprochen werden sollte, seitens der Stadt ganz bedeutende Opfer zu bringen sein. Die Stadt würde nämlich die Kaserne selbst zu bauen haben, denn das Reich baut in Provinzialstädten die Kaserne nicht, da im Falle einer immerhin einmal möglichen allgemeinen Abrüstung die Garnisonen in den kleineren Städten wieder eingezogen werden. Zwar vermisst das Reich den Aufwand der Kasernen, so lange es dieselben benötigt, mit 6 Prozent, wodurch ja die Unterhaltung der Gebäude mit bestritten werden kann und das Kapital nach und nach amortisiert wird, aber eine Entschädigung wird der Stadt nicht zu teil, falls die Garnison eher wieder eingezogen wird, bevor das Kapital vollständig amortisiert ist.

In Lausitz kam der traurige Fall vor, daß ein Fortbildungsschüler wegen seines höchst unflüchtigen Lebenswandels aus der Schule ausgeschlossen werden mußte. Die Ausstoßung ist die schwerste und zulässige Strafe.

Berlin, 16. Januar. Auf der Tagesordnung der morgigen Bundesratsitzung befindet sich eine Vorlage, betreffend das gerichtliche Verfahren gegen Geiseln. Die Veröffentlichung erfolgt auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers infolge eines Berichtes des Reichskanzlers vom 13. Januar. Die Vorlage enthält ferner den Beschluß des Gerichts, die Anklageschrift nebst den Zeugenaussagen. Die kolonialpolitische Vorlage befindet sich noch nicht auf der Tagesordnung der morgigen Bundesratsitzung.

Zu dem Sterbetage weiland des Kaisers Wilhelm I. bereitet sich auch außerhalb der Armee, die diesen Tag in feierlicher Weise begehen wird, eine Kundgebung aus privaten Kreisen. Ein Komitee, an dessen Spitze der Herzog von Ratibor und General Freytag von Wangen stehen, fordert dazu auf, möglichst jeden Soldaten der Armee in den Besitz eines Andenkens an diesen Tag zu setzen. Das Andenken soll in einer biographischen Schrift des militärischen

Dienstlebens Kaiser Wilhelm I. und einem guten photographischen Portrait bestehen.

Aus der Reichstagsitzung vom Dienstag schreibt die (freisinnige) „Voss. Ztg.“: Nur einige vom Glück Begünstigte gelangen auf die Tribüne. Der weite Saal liegt vor uns. Draußen braust es und summt es wie in einem Bienenschwarm. Auf dem hohen Sitz an der Südwand des Saales thront die Gestalt des Präsidenten und über ihm weht die seibene Fahne in den deutschen Reichsfarben. Rechts hat der Reichskanzler seinen wohlbekannten Sitz eingenommen und aller Augen sind auf die kräftige Gestalt mit dem eisgrauen Kopf und seinen dunkigen Brauen gerichtet. Und wenige Minuten später konnte jeder den Träger der deutschen Politik reden hören. Es war das alte Bild, welches sich bot. Ein Cicero oder Demosthenes ist der Kanzler nicht, denn nur mühsam entwinden sich die Worte dem Gehege seiner Zähne. Hin und her schwanzt die mächtige Gestalt; zuweilen fährt die Hand wie krampfhaft nach dem Kragen der Uniform, als ob diese die Brust und die Kehle dränge; dann wieder ein nervöses Spiel mit dem großen Bleistift. Langsam, wie wenn jedes Wort vorichtig abgemäht würde, geht die Rede dahin. Im Saal herrscht lautlose Stille — man könnte eine Maus piepsen hören. Vor dem Bundesratssitz haben sich die Reichstagsabgeordneten in dichter Masse aufgestellt, spannungsvoll zum Kanzler schauend und auf seine Worte horchend. Droben auf der Journalistentribüne Kopf an Kopf, alles eifrig, mit verdoppelter Eile schreibend. Und unten vor der Präsidententribüne die amtlichen Stenographen ebenso emsig über das Papier fahrend. Für diese Herren ist es keine Aufgabe, zu folgen, denn der Redner wiederholt einzelne Worte, verbessert sich und endigt zuweilen einen Satz in einer völlig unerwarteten Weise. Genug, es ist interessant im Reichstage, wenn der Einsiedler von Friedrichshagen erscheint.

Zu einer amerikanischen Hinterlassenschaft, und zwar zu einer wirklich vorhandenen, werden Erben gesucht. Der königliche Regierungs-Präsident in Kassel erläßt nämlich einen Aufruf, wonach die Erben zu einer großen amerikanischen Hinterlassenschaft gesucht werden. Am 16. September 1887 verstarb nämlich zu Seattle (Washington Territory) in Nordamerika mit Hinterlassung eines bedeutenden Vermögens Hr. Friedrich Grede und hat seinen Verwandten Joseph Grede, Heinrich Friedmann und Elisa Braun, welche vor etwa 20 Jahren im vormaligen Kurfürstentum Hessen gewohnt haben, zu Erben eingesetzt. Da bisher alle Nachforschungen nach dem Verbleib dieser Erben erfolglos geblieben sind, so werden die Genannten oder deren Erben durch die Regierung aufgefordert, sich baldigst zu melden.

Köln 16. Januar. Der „Kölnischen Ztg.“ wird aus Petersburg gemeldet: Die Nachricht des „Daily Chronicle“, der russische Militär-Attaché in Wien, Oberst Juleff, habe dem Kaiser von Oesterreich im Auftrage des Zaren friedliche Erklärungen gegeben und Russlands Wunsch übermitteln, einen modus vivendi auf der Balkanhalbinsel herzustellen, ist aus der Luft gegriffen.

Darmstadt, 16. Januar. Prinz Alexander von Battenberg reist morgen nach Wien, um dem Kaiser Franz Joseph die österreichischen Orden seines verstorbenen Vaters zurückzustellen.

Bückeburg, 15. Januar. Der Kaiser ist heute Abend 6 Uhr hier eingetroffen und am Bahnhofe von dem Fürsten Adolf von Schaumburg-Lippe, dem Erbprinzen, den Prinzen Otto und Adolf, sowie von den Spitzen der Behörden empfangen worden. Der Kaiser umarmte und küßte den Fürsten und fuhr

Schloß Bergenhorst.

Novelle von Marie Wibbern.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„D, und ich Narr hielt dieses Geschöpf, das ich doch als Kind gekannt — von dessen brutalem Charakter ich mich in früheren Jahren so oft überzeugt, für wahr — aufrichtig und gebessert. Ich glaubte an ihre Liebe und — und — fühlte mich plötzlich auch von glühender Leidenschaft für sie erfüllt. Dennoch — wer begreift die Räthsel der Menschenherzen? hörte ich nie auf, Dich zu lieben und zu verehren, Lucie! Aber das weißt Du ja alles, fuhr der junge Mann noch erregter fort und ergriff zärtlich die Hand seiner neben ihm sitzenden Braut. „Ich wollte es Dir auch nicht von neuem erzählen, sondern Euch nur mittheilen, was ich dem Grafen zu meiner Rechtfertigung zu schreiben gedachte — gleich — auf der Stelle.“ „D, die Empörung, der Jörn tötet mich fast!“

Er stand auf, aber als er das Zimmer verlassen wollte, hinderte ihn der Vater daran: „Warte mit Deinem Brief bis morgen, mein Junge!“ sagte er freundlich. „Es gilt hier doch manches ernsthaft zu überlegen. Da — setz Dich nur wieder neben unsere liebe Lucie und laß uns vor allen Dingen darüber ins Klare kommen, wie Du es inbetriff des Schmerzensgeldes zu halten gedenkst, das Dir der alte Narr — verzeh; aber ein Mann, der noch mit sechszig Jahren ein achtzehnjähriges Mädchen freit, ist nichts weiter als ein Narr — bietet!“

„Das Schmerzensgeld?“ brauste Leo auf, indem

er sich wieder setzte, während eine Blutwelle seine bleichen Jüge färbte. „Ich will es nicht — ich nehme es nicht an!“

„Gernach, gemacht, mein Sohn!“ sagte der Alte da und setzte ruhig hinzu: „In unseren, leider so derangierten Verhältnissen darf man nicht leichtfertig so ohne weiteres ein derartiges Anerbieten von der Hand weisen. Mit zwanzigtausend Thaler kannst Du uns den Guntrunshof erhalten, welcher sonst binnen wenigen Jahren unter den Hammer kommt. Hebst Du eine Hypotheklast von fünfzehntausend Thalern von diesem Besitz, so vermag er sogar ganz gut zwei Familien zu unterhalten und Du bist auch imstande, zu bauen, Dir und Deiner Lucie ein behagliches Heim gründend. Nimm also das Schmerzensgeld des Pathen, mein Junge! Es wäre geradezu eine Berrücktheit — eine Romanidee, wenn Du es nicht thätest, und ich übergebe Dir sofort Guntrunshof und lege mich und die Mutter zu Dir ins Altenteil. Du verpflächtest Dich dagegen, Deine Schwester zu unterhalten und sie bei ihrer etwaigen Verheirathung standesgemäß auszusteuern. Im künftigen Herbst aber, wenn der Bau beendet, fährst Du Deine Lucie heim.“

So redete Herr von Guntrun sen. in den Sohn hinein, der mit gesenktem Haupt auf seinem Platze saß.

„Aber Vater“, fuhr er jetzt auf: „fährst Du mir denn gar nicht nach, was ich empfinden muß bei Annahme dieses Almosen?“

„Almosen? Unstimm mein Junge! Von Almosen kann hier gar nicht die Rede sein. Du hast im Ge-

gentheil eine Abfindungssumme zu fordern. Ich kenne freilich die Gesetze nicht gar so genau, aber ich sollte doch meinen, wenn Du vor Gericht gingest und erklärtest: Seit Deiner frühesten Kindheit hat Graf Bergenhorst Dir die Hoffnung vorgezaubert, Du allein würdest sein Erbe; seit Deiner frühesten Kindheit seien Deine Eltern von eben diesem Grafen Bergenhorst dazu ermahnt worden, Dich für die Stellung des reichen Grundbesitzers in dem gegangenen Pommerlande zu erziehen — daß die Richter selbst Bergenhorst dazu verurtheilen würden, auch jetzt — nun er gegen alles Erwarten sein langes Colibat geendet — wenigstens teilweise die gegebenen Versprechungen zu halten. Jedenfalls würde man es ihm zur Pflicht machen, Dich einigermaßen schadlos zu halten!“

Auch diese Argumente siegten noch nicht über Leos Bestimmungen. Erst als auch Lucie in ihn drang und die Mutter, sowie auch Emma ihr beipflüchteten, versprach er, seinen empörten Stolz niederzulegen und das Geld zu erheben.

„Aber an den Grafen schreibe ich doch und zerre die Masse von dem Antlitz seines Weibes! Wenn ich Dir auch zu Willen sein werde, Vater, und bis morgen damit warte!“ sagte er. — — —

Die Doktorin hatte Lucie eigentlich nur einen vierzehntägigen Urlaub bewilligt; aber da das junge Mädchen in diesen Tagen der Aufregung den Guntrunshofen der einzige Trost war, so mußte sich Frau Hillmann schon dazu verstehen, der Tochter die Erlaubnis zu geben, so lange im Hause der künftigen Schwiegereltern zu bleiben, als sie es für not-

nach kurzem prachtwoll be nach dem Saal stand. M Damen, fern von Albedy Hogemeister, und die Spitz dankte in ein und schloß n Se. Majestät für den h Fürsten ein seines hoch fand ein Fac Vereine, Sch Fackelzug im erlichen Se. Fürstin auf hielt eine A Kaiser aus, einstimmt. miniert. M Schaumburg

§ Der vom Nordde Januar von thampton ab nachmittage

** Pet Petersburg ab den; dieselbe Grundkapital hiesigen Haus in Paris Pil

** Ros bestimmte M lade-Komman Küste verwei und „Diritto österröichisch

Kabinett nicht gäste in den worden seien Mission für

** E o erhielt den 2 Ben Mohan August, wo 200 Leuten

** Lon am 17. Aug bekannt gew richtet ist, te vor 82 Tag ganzen Weg „den Weissen findet sich Eisenstein im Freigebigkeit

daten empfo er (Stanley) er in Jamb

Altdamm erk finden, über bungs, woh gleiten oder wohl, er ha zurückgelasse

** Ro wendig hiel machte Luc Mamas G

Herr v raten, über lichen Alad Herr hielt i seiner eige um die Ob und Leo m

Das Gonten ein zögerte kei Schritte zu zu thun. Städtchen f

trunshof zu da war, üb Ueber

wieder heit Gedanken eines Willi tiges Leben

— für das eine nicht r Hof heben Rittergut h

entgegen de schwierig z in die Zuk alles zum 1

So g lam. Aber